

Nordenskiöldsloppet – längstes und härtestes Skirennen der Welt am Polarkreis in Lappland

Erstmals war mit Cornelius Oertel ein Athlet des SV Großwaltersdorf in den Ergebnislisten des Nordenskiöldsloppet zu finden. Durch Regen und warmes Wetter musste die Strecke auf 230 km verlängert werden und das Rennen wurde vermutlich zum längsten Langlaufrennen, was je auf unserem Planeten ausgetragen wurde. Nach 21 Stunden und 57 Minuten erreicht Cornelius regelkonform ohne Fluor auf Platz 215 von 408 gemeldeten Teilnehmern im schwedischen Jokkmokk das Ziel.

Wie kommt man auf die Idee 220 km in der klassischen Technik durch das subarktische Klima des schwedischen Teils von Lappland zu fahren? Ich hatte schon öfters Berichte von diesem Rennen gelesen und für mich war klar, irgendwann muss ich als Skilangläufer das längste Rennen der Welt mal mitmachen. Zumal mit dem historischen Hintergrund, dass dieses Rennen 1884 erstmalig durch den schwedischen Polarforscher Adolf Erik Nordenskiöld ausgetragen wurde, der seine Aussagen beweisen wollte, dass seine samischen Begleiter auf Grönlandexpedition wirklich an einem Tag sehr lange Distanzen auf Ski zurücklegen konnten. Dieses Rennen fand allerdings nur einmal statt. In der Neuzeit existiert es nun wieder seit 2016. Ein Monat vor dem Start des Rennens meldete ich mich offiziell für die Teilnahme an und informierte unsere Trainerin Isabel Jakob darüber, dass ich dieses Jahr nicht bei den Deutschen Meisterschaften und der Vereinsstaffel starten kann und dafür an einem 220 km Rennen teilnehme. Als Antwort bekam ich den Satz: „Aber bisl bekloppt bist du schon, oder?“ zurück. Ich schlussfolgerte daraus, dass ich sie nicht danach fragen muss, ob sie auch am Rennen teilnehmen möchte.

Start in ein unbekanntes Abenteuer mit Fährüberfahrt

Für die Anreise hatte ich mich für das Reisebüro Wildost aus der Oberlausitz entschieden. Fünf Athleten hatten hier bereits gebucht und es fehlte noch Person Nr. 6, damit die Wettkampfreise stattfinden konnte. Diese Person war ich. Die dreitägige Anreise startete Dienstagmorgen pünktlich 3 Uhr am Flughafen Dresden. Von dort ging es mit dem Kleinbus bis Rostock, wo 9 Uhr die Fähre ins dänische Gedser ablegte. Nach zweistündiger Überfahrt erblickt man in Gedser das Stellwerkhäuschen aus dem Film „Die Olsenbande stellt die Weichen“. Wir müssen aber zügig weiter nach Kopenhagen, um die nächste Fähre nach Oslo zu erreichen, die pünktlich 15 Uhr bei Regenwetter ablegte. Mit einem reichhaltigen Buffet, Pferderennen und Live-Band, war der Abend auf der Fähre kurzweilig. Das Frühstück am nächsten Morgen an Bord konnten wir mit Blick auf den Oslofjord genießen.

Östersund empfängt uns mit Regen

Am zweiten Tag der Anreise ging es von Oslo nach Östersund. Endlich gab es auch wieder etwas Schnee zu sehen und die Berglandschaften rund um Trysil sowie Sälen waren wunderschöne Fotomotive. Auch die immer wieder auftauchenden Rentierherden wurden von mir abgelichtet. Das Zwischenziel für den Dienstagabend war die Biathlonstadt Östersund. Dort gab es nur noch ein paar Schneereste und es regnete. Nicht wirklich winterlich und die Sorgen für den Wettkampf am Abend wurden größer. Um

die Sorgen zu vergessen bereiteten uns unsere beiden Wildost-Betreuer Katrin und Roland ein schönes Abendessen zu.

Zum ersten Mal den Polarkreis überquert und die Arktis betreten

Nach einem frühen Frühstück geht die Reise weiter Richtung Norden. Vor uns liegen noch 600 km und 8h Stunden Fahrt im Wildost-Bus. Auf schnurgeraden Straßen geht es durch die unendlich weiten Wälder des borealen Nadelwalds. Es wird viel über Waldbau, Auerhahn und Moore diskutiert, oft mehr als auf Arbeit. Kein Wunder, denn die Hälfte der Reisenden kommt aus dem Forst oder Landwirtschaftssektor. An einer Tankstelle zeigt uns ein älterer Schwede seinen 40 Jahre alten Volvo und wünscht uns viel Glück für unsere Reise. Mittlerweile sieht es auch winterlich aus. Die Seen sind gefroren und auch die Flüsse sind noch mit sich auftürmenden Eisschollen gefüllt. Das Highlight des Tages sollte meine erstmalige Überschreitung des Polarkreises sein. Ähnlich wie am Äquator ist auch diese Marke des Erdballs mit einem Denkmal markiert. Leider ist es bis zur Unkenntlichkeit verschandelt. Die Aufkleber zeigen, dass hieran auch „Erzgebirgler“ beteiligt waren. Wie auch immer, nun sind wir nach drei Tagen endlich da, im Inneren des arktischen Kreises.

In Jokkmokk fließt der Schnee in wässriger Form die Straße entlang

Nach kurzer Weiterfahrt erreichen wir nun Jokkmokk. Es ist nicht nur der Startort für den Nordenskiödsloppet sondern auch das Zentrum der samischen Kultur, die das Herz Lapplands bildet. Für uns Skifahrer boten sich hier aber zunächst einmal apokalyptische Bilder. Der Schnee floss in wässriger Form die Straßen entlang und das Startareal stand unter Wasser. Verzweiflung kam in mir auf, wie sollen wir hier über 200 km Ski fahren? Gleich am Start würden wir komplett nasse Schuhe haben und dann 20 h damit umherfahren. Man hatte das Gefühl, ganz Jokkmokk war nun entlang der Strecke unterwegs, um Schnee auf die Loipe zu schaufeln und das Rennen zu retten. Nur ein kleiner Rest verblieb im Organisationsbüro, um die Startnummern auszugeben. Dort wurden wir freundlich begrüßt und eine ältere Schwedin teilte mir mit: „We all hope!“ Aber immerhin gabs noch eine Überraschung, wir fanden ein Bild von Wolfgang Stumph an der Wand. Damit hätte ich nicht gerechnet und mit seinem Lächeln verbreitete er gute Stimmung.

Nachdem wir unsere gemütliche rote Hütte bezogen hatten, macht ich mit Philipp vom ATSV Gebirge Gelobtland noch ein kleinen Erkundungsspaziergang. Dabei stellten wir fest, dass der Schnee im Wald noch gut aussieht und dass man Pfützen, wenn sie denn auftauchen, auch umfahren könnte. Das gab uns Mut, dass das Rennen wohl stattfinden kann und wir auch nicht von Anfang an komplett nass werden.

Besichtigung der Eiswüste auf den gefrorenen Seen

Nach der langen Anreise stand am Tag vor dem Rennen nicht nur Ruhe auf dem Programm, denn sonst würden wir am nächsten Tag nicht in Schwung kommen. Ich hatte meine Skier für den Wettkampf auch schon komplett zuhause fertig gemacht. Ich vertraute dabei auf die fluorfreien Produkte von Skigo. Nach dem Frühstück gings dann nach Purkijaur. Von dort wollten wir auf der Wettkampfstrecke zurück

nach Jokkmokk fahren. Das war aber gar nicht so einfach. Irgendwie fanden wir nicht den richtigen Weg. Ein Einheimischer erklärte uns, dass wir in die falsche Richtung fahren und komplett zurückmüssen und hier auch nicht weiterfahren sollten, da das Eis zu dünn ist. Das Fahren auf dem See war auf dem teils blanken Eise nicht einfach. Teile der Strecke durch Moore waren ebenfalls eine reine Eispiste und mussten verlegt werden. Naja so richtig schön sah das alles nicht aus. Kurz vor Ende der 30 km Tour trafen wir noch eine Schwedin die uns ein Tipp fürs Rennen gab: „Kümmert euch nicht um die anderen, passt auf euch auf und habt Freude daran.“ Angekommen in Jokkmokk fing es auch schon an für mehrere Stunden zu regnen. Für den Renntag war zwar Sonnenschein angesagt, aber für die dünne Schneeschicht war der Regen überhaupt nicht gut. Nicht nur ich fragte mich, was mach ich denn hier eigentlich? Ich will viel lieber nach Hause! Aber gut, ein Zurück gab es nicht. Nun hieß es die Kleiderbeutel zu packen. An zwei Stellen auf der Strecke konnte man diese deponieren lassen, um bei Bedarf trockene Kleidung zu haben oder auch die Stirnlampe entgegenzunehmen. Nach dem Abendbrot brachten wir die Kleiderbeutel zum Start-/Zielgelände. Es hatte aufgehört zu Regnen und der Schnee war wieder leicht gefroren. Die Organisatoren schienen alles im Griff zu haben. Das war gut für die Nacht, die allerdings nicht lang war. Denn schon um 3 Uhr mussten wir aufstehen, sollte doch bereits um 5 Uhr der Start erfolgen.

Das Rennen in der Wildnis von Lappland beginnt

Nach dem Frühstück gings 4:15 Uhr zum Startgelände. Die Dämmerung hatte schon begonnen und 5 Uhr zum Start war es richtig hell. Von den 408 gemeldeten Startern schafften es letztlich 371 am Start zu stehen. Schnell ist es passiert, dass man an diesem Tag nicht körperlich 100 % fit ist und bei einem Wettkampf dieses Ausmaßes ein Start keinen Sinn macht. Die Herausforderung ist nicht nur die Länge, sondern auch die Natur und die Streckenbedingungen, die es zu einem Extremsportereignis mit auch nicht zu vernachlässigenden Gefahren macht. Der Startschuss wurde von einem Samen mit seinem Jagdgewehr abgegeben. Gemütlich geht es die ersten Kilometer dahin, bis es zum ersten See geht, auf dem es 5 Kilometer entlang geht. Eine Eiswüste, keine Spur, extrem darauf zu fahren. Noch kann man die Wasserpfützen umfahren. Es wurde versucht eine Spur mit geschaufeltem Schnee auf dem See anzubieten. Eine enorme Arbeitsleistung, welche die Organisatoren hier vollbracht haben. Ich bin jedenfalls froh, als das Seestück endlich zu Ende ist, denn hier verliere ich viel Zeit. Ca. alle 15 km gibt es eine Verpflegung mit sehr freundlichen Schweden. Wer erwartet, dass er abseits der Seen endlich eine perfekte Spur vorfindet vergisst, dass er in der Wildnis von Lappland ist. Die Strecken können nur mit dem Skido präpariert werden. Manchmal ist die Spur tief eingesunken und man muss in der Abfahrt schnell raus aus der Spur. Immer wieder tiefe Löcher, die aussehen, als wenn jemand auf der Spur herumgetrampelt wäre. Ich denke verwundert, welcher Mensch hat denn so große Füße. Durch die Unebenheiten flattert und schlägt der Ski stark. Auch die Stöcke sinken teils tief ein und die Stockbruchgefahr ist groß. Zum Glück hatte ich meine größten Stockteller montiert. 100 % Konzentration war somit auf der ganzen Strecke gefragt.

Frische Bärenspuren auf der Strecke

In Granudden treffe ich an der Verpflegungsstation Pier vom Thüringen Forst aus unserer Reisegruppe. Wir machen ein gemeinsames Foto. Später wird man dazu sagen, es sieht so aus, als ob du ein Foto mit Petter Northug gemacht hättest. Mit seiner forstlichen Erfahrung berichtet mir Pier, dass er überall frische Spuren von Braunbären gesehen hat. Nun wird mir klar, die großen Löcher in der Loipe die in

der Abfahrt nicht ganz ungefährlich sind, stamm nicht von wild gewordenen Fußgängern, sondern von Meister Petz. In Granudden gibt es auch warme Speisen, aber ich belasse es bei Blaubeersuppe, Isotrink und Käsebrot, damit ich nicht zu viel Verschiedenes im Magen landet.

Immer wieder muss man Seen überqueren mit einer Mischung aus Eis und überstehendem Wasser durch den Regen vom Vortag. Das Wasser spritzt in die Schuhe, ein „angenehm kühles Gefühl“ entsteht. Auch der Wind von vorn trägt sein Teil dazu bei. Aber die Landschaft wird nun auch immer beeindruckender. Der Sarek Nationalpark mit seinen kahlen weiß bedeckten Berggipfeln lässt ein den Wettkampf für ein Fotostopp kurz vergessen. Die Strecke bietet steile Anstiege, die man so vorher nicht erwartet hatte. Ich bin froh, dass ich mein Fellski genommen habe. Leider liegt auch in den hinteren Bereichen der Strecke zu wenig Schnee. Immer wieder schauen Felskuppen eiszeitlicher Gesteine aus dem Schnee. Ganze Ast- und Wurzelstücke säumen die Loipe. Auf dem Hinweg musste man sich schon gut einprägen, wo man auf dem Rückweg in der Abfahrt gut aufpassen muss. Nun kommen auch schon die Profis auf ihrem Rückweg entgegen. Man feuert sich gegenseitig an. Das ist man von normalen Skirennen nicht gewöhnt, wo die ersten wohl doch recht hochnäsiger vorbeifahren würden. Ich mache auf dem Rückweg das Gleiche und feuere die anderen Athleten ebenfalls an. Alle teilen wir doch dieselbe Leidenschaft und sind eine Familie.

Herzlich willkommen in Njavve Cornelius!

Nach ca. 110 km ist der Wendepunkt erreicht. Eine freundliche Schwedin begrüßt mich mit den Worten „Herzlich Willkommen in Njavve Cornelius, hier ist dein Kleidersack...“. So hochmotivierte Helfer habe ich selten erlebt. Hier werden nun die Skier mit der Rotorbürste vom Dreck gereinigt und eine passende Struktur für den Rückweg eingepreßt, die bei den warmen Temperaturen auch nötig war. Der Techniker verabschiedet mich mit den Worten, ich glaube das wird dich ein klein wenig schneller machen. Von meinem Kleidersack packte ich nur ein paar Gels und meine alte Stirnlampe ein, falls die Dunkelheit schon vor Erreichen des nächsten Kleidersackes bei Kilometer 160 einbrechen sollte. Als ich weiterfahre, trifft Pier ein, den ich hier zum letzten Mal sehe.

Obwohl es nun mit Rückenwind voran geht, wird man durch die bereits angesprochenen Streckenbedingungen nicht wirklich schnell. Es geht fast dieselbe Strecke zurück. Trotzdem verirrt sich ein Läufer, wir rufen ihn zurück, damit er nicht irgendwo im nirgendwo landet. Mit Jukka und Anne sind immer zwei Finnen in meiner Nähe. Als wir wieder in den bergigen Teil kommen purzelt gerade ein entgegenkommender Läufer in gelber Montur in der Abfahrt. Es ist Günter aus Oberfrauendorf. Anne, die erfahrene finnische Ultramarathonläuferin möchte ihm natürlich gleich helfen, ich schicke sie aber weiter und kümmere mich um Günter. Vermutlich wäre ihm die Hilfe der Finnin aber lieber gewesen. Ich gebe Günter noch etwas Motivation mit, dass nun die herrlichen Ausblicke auf den Sarek Nationalpark kommen und fahre weiter. Doch auch in die andere Richtung sind die Abfahrten abenteuerlich. Herausschauenden Äste, Steine sowie Löcher, man weiß gar nicht wo man hinsteuern soll und fühlt sich mehr als Passagier auf seinen Skiern.

Gespräch mit dem Gründer des Nordenskiöldsloppet

Bei schöner Sonnenuntergangsstimmung spricht mich am Verpflegungspunkt in Granudden Wolfgang Mehl an: „Wir können Deutsch sprechen, ich bin derjenige der vor einigen Jahren mal das Rennen erfunden hat!“ Ich antworte dann sind sie sicher der Herr Mehl, ich kenne sie zwar nicht persönlich,

habe aber schon viel von ihnen gehört. So einen schlechten Winter hatte er hier oben noch nicht erlebt. Es stehen nun mittlerweile über 140 km auf der Uhr und Wolfgang Mehl meint, dass ich noch gut beisammen bin nach meinem äußeren Erscheinungsbild zu urteilen. Ein freundliches Lächeln habe ich noch für jeden parat.

Nun kommt aber mit der hereinbrechenden Nacht langsam Verwirrung auf. Auf einmal stehen 10 km mehr auf der Tafel der noch zu absolvierenden Kilometer. Niemand weiß davon, noch nicht mal die Organisatoren. So würde es schwierig mit der Medaillenzzeit werden, auf der ich eigentlich klar auf Kurs war. Bei Kilometer 60 erreiche ich den nächsten Verpflegungspunkt. Hier gibt's noch mal ein Kleidersack und ich ziehe mir wärmere Handschuhe und ein weiteres Oberteil an. Auf die Hand kommt ein Blasenpflaster. Ich hatte es mir vorsorglich eingesteckt, um nicht wegen so einer Lappalie aus dem Rennen zu scheiden. Hier wurde man von medizinischem Personal unauffällig nach dem Befinden gefragt. Ihr Ziel ganz klar, Leute rauszunehmen, die nicht mehr Herr ihrer Sinne sind. Auf die Frage ob mir beim Fahren kalt ist antworte ich, für euch ist es doch viel schlimmer, ihr müsst hier den ganzen Tag herumstehen. Mein körperlicher und geistiger Zustand überzeugt sie und ich darf weiterfahren. Bevor es weiter geht, lasse ich von einem Techniker noch meine Bindung mit Hilfe eines Gasbrenners auftauen. Nur Obacht, alles ist ja aus Plastik. Am vorhergehenden Verpflegungspunkt wollte ich kurz aus er Bindung raus, was mir aber misslang. Mittlerweile herrschten Minusgrade und durch die vielen Wasserdurchfahrten war die Bindung nun fest zugefroren. Ich dachte mir egal, bleib ich halt auf meinen Skiern stehen. Auf dem Weg zur nächsten Station fiel mir ein, es gibt ja noch eine Abfahrt die wir herunterlaufen müssen. Die Vorstellung nicht aus den Skiern herauszukommen machte mir dann doch Angst. Auch wenn man ein Sturz hat, wäre es gut aus den Skiern herauszukommen. Ich wusste also, dass ich mich am nächsten Verpflegungspunkt um das Problem kümmern muss.

Als Teil der Wildnis durch die Nacht

Nun geht's hinein in die Dunkelheit. Die ARD-Sportschau wird später in ihrem Bericht schreiben, „Mit jeder Stunde in der Dunkelheit geben mehr und mehr Läufer auf. Entkräftet, psychisch am Ende oder auch aus Sicherheitsgründen.“ Ich bin in der Nacht weder entkräftet, noch habe ich psychische Probleme. Auch die nächtliche Einsamkeit zwischen den Kontrollpunkten macht mir keine Sorgen, obwohl klar ist, wenn du hier ein Problem hast, bist du auf dich allein gestellt. Im hohen Norden gibt es keinen Mobilfunknetz. Ich denke nur: Hey, du bist in der Arktis, in den endlosen Wäldern der Taiga. Um dich herum streifen Braunbär, Wolf und Hirsch durch den Wald. Sie wissen genau, wo du bist, aber du kannst sie nicht sehen. Du wirst eins mit deinen Skiern, begleitet vom rhythmischen tack-tack-tack des Doppelstockschubs. Alle Sinne auf die höchste Stufe geschaltet, um Geräusche oder Gefahren auf der Strecke zu identifizieren. Du bist mitten in der Wildnis und darfst genau das tun, was liebste und das sehr lang. Ein Moment des Glücks. Irgendwann sieht man in der Ferne das Licht eines Feuers. Man nähert sich dem nächsten Verpflegungspunkt. Die freiwilligen Helfer freuen sich, wenn mal wieder jemand vorbeikommt. Eine nette Helferin fragt mich eindringlich, ob ich denn gern ein Hotdog hätte. Ich kann natürlich nicht nein sagen. Eine Minute später bringt sie mir ein warmes Würstchen, also ein Hotdog ohne Brötchen und ich werde noch gefragt, ob es auch gut schmeckt. Ich frage einen weiteren Helfer, ob sie das gesamte Rennen hier sind oder auch mal abgelöst werden. Ich antworte mit einem erstaunten wow, als ich erfahre, sie sind die kompletten 30 h vor Ort. Er kommentiert mit schwedischer Trockenheit: „Wir sind hier für euch, ihr seid hier für uns, eine Win-Win-Situation für alle!“

Kerzen der Hoffnung auf der tiefschwarzen Eisfläche des Burgajávrré

Doch die romantischen Momente haben nun ihr Ende. Es kommt die steile Abfahrt. Trotz der Löcher versuche ich sie noch auf Skiern zu absolvieren, lege aber aufgrund der nicht fahrbaren Bedingungen die „Arshbremse“ ein. Zum Glück lässt sich die Bindung öffnen und ich renne die wenigen hundert Meter nach unten. Doch was anschließend folgte, war auch für mich grenzwertig. Die mehr als 10 km lange Fahrt auf dem See Burgajávrré war die härteste Prüfung des gesamten Rennens. Als man aus dem Wald auf den See fuhr, breitete sich eine tiefschwarze riesige Eisfläche vor einem aus. Darauf spiegelte sich das Wasser und kleine Kerzen wiesen ab und zu die Richtung aus. Zusammen mit den irgendwo auf dem See heulenden Skido-Motoren ein schauriger Moment. Es gab nun keine Möglichkeiten mehr die Pfützen zu umfahren. In den knöcheltiefen Bereich floss das eiskalte Wasser bei -5°C einfach von oben in die Schuhe. Bei dem Versuch eine bessere Route zu finden knackte das Eis gefährlich unter den Skiern. Schnell versuchte man die Orientierungsstangen im Dunkeln wieder zu finden, um nicht in gefährliche Bereiche des Sees abzudriften. Entweder fuhr man auf dem blanken Eis unter einer Wasserschicht und teilweise war die Spur aus geschaufeltem Schnee vom Morgen noch da, die sich aber in Pfützen und kleine verbliebene Schneehügel auflöste. Man kam hier nur stapfend vorwärts. Dabei die größte Sorge jetzt nicht stolpern und ins Wasser fallen. Bei -5°C hätte dies auch das Ende bedeuten können, wobei auch ein sofortiges Aufgeben nicht möglich war. Immer muss man aus eigener Kraft mindestens zum nächsten Kontrollpunkt kommen. Ich stapfte innerlich schreiend weiter vor mich hin, wütend auf wen auch immer, der diese schrecklichen Bedingungen verursacht hat. Egal, es muss vorwärts gehen, Skiverein, Familie und Arbeitskollegen sind am Live-Ticker in der Heimat und verfolgen mich. Sie sollen nicht in Sorge sein und ich will sie auch nicht enttäuschen. Ich hatte in meiner ganzen Laufbahn noch nie ein Rennen vorzeitig beendet und das sollte weiterhin so bleiben. Endlich tauchte am anderen Ufer des Sees Purkijaur auf. Die freundlichen Helfer wollten mich gern in ihre Hütte zum Essen einladen. Ich entschuldige mich, dass ich weiterfahren werde, da meine ganzen Schuhe voll Wasser sind und ich noch die Medaillezzeit erreichen möchte. Er verabschiedete mich mit den Worten, es sind jetzt noch 5 km über den See. Das wirkte wie ein Schlag ins Gesicht, noch mal über so eine lange Strecke quälen. Die Bewegungsfähigkeit der Füße war durch das Eiswasser mittlerweile auch eingeschränkt.

Die letzte Energie entweicht aus dem Körper

Irgendwann war der See final überquert und es ging zurück aufs Festland. Hier gab es gleich den nächsten Verpflegungspunkt. Ich fragte nach den verbleibenden Kilometern und wieder wurde eine viel zu kurze Strecke angegeben. In der Hoffnung, die Zeit für die Medaille doch noch zu schaffen, sagte ich zu Daniel aus Schweden, komm los, wir können das noch schaffen. Schnell ein Gel und etwas Iso reingedrückt und weiter gings. Ich versuchte das Renntempo von Kurzstreckenrennen wie dem Vasalauf an den Tag zu legen und Daniel hingte sich in meinen Windschatten, was mich motiviert. Doch immer wieder kommen Stücke die aufgrund von Schneemangel schwer befahrbar sind, die wieder Zeit kosten. Durch das nun höhere Tempo merke ich sofort, wie die verbleibende Energie aus meinem Körper entweicht. Die Bedingungen sind mittlerweile eisig und die Spuren sehr schnell. In einer Abfahrt kann ich nicht mehr in die richtige Abfahrtshocke gehen und ich bekomme ein leichtes Schwindelgefühl. Ich kann aber auch nicht bremsen, den Daniel steht direkt hinter mir in der Spur. Es ist genau der Moment, wo die Uhren von Winter- auf Sommerzeit umgestellt wurden. Vielleicht hat auch dies zum Schwindel geführt. Irgendwann merken wir aber, dass es wirklich 10 km mehr sind, die

wir fahren müssen und dass wir keine Chance mehr haben die Medaille zu kommen, die wir sicher bekommen hätten, wenn es die offiziellen 220 km gewesen wären. Enttäuscht fahren wir Richtung Ziel weiter und lassen es nun ruhig und sicher angehen. Eine kleine Schussfahrt steht noch bevor. Hier wurde aus Sicherheitsgründen eine Bremsschikane eingebaut.

4 Uhr morgens ist das Ziel in Jokkmokk erreicht

Als das Skistadion von Jokkmokk erreicht wurde, feuerten mich Katrin und Roland erfreut an, dass einer ihrer Schützlinge kurz vor der Zieldurchfahrt war. Doch noch zweimal musste man direkt am Ziel vorbei und eine Runde über den See Talvatissjön fahren. Bei der Fahrt auf dem See kam dann das traurige Gefühl auf, dass es wohl gleich die letzten Meter auf Ski diese Saison sein werden. Gemeinsam mit Daniel, mit dem ich die letzten zusammengefahren bin, wollte ich eigentlich durchs Ziel fahren. Als er zweimal purzelte sagte er aber, dass ich alleine weiterfahren soll und er gleich nachkommt. Die Zieldurchfahrt ist wenig spektakulär. Es ist 4 Uhr nachts Sommerzeit, nachdem wir noch zur Winterzeit gestartet sind. Man hat soeben das längste Skilanglaufrennen beendet was es je gab und das bei widrigen Bedingungen. Ich habe es regelkonform ohne verbotenes Fluorwachs beendet. Wenn andere vor dem Rennen sagen, ich kann bei diesen schweren Bedingungen ohne Fluor nicht starten, sag ich, doch ich kann, mein Wille ist unheimlich groß, ich kann alles außer Aufgeben. Jeder der dieses Rennen beendet, hat eine Meisterleistung mentaler Stärke und Liebe zum Skisport gezeigt.

Zunächst gilt es im Ziel technische Probleme zu lösen. Eine Helferin kommt mit einer großen Kanne heißem Wasser an. Ich denke, sie wird es mir gleich über die Schuhe gießen, damit die Füße wieder warm werden. Aber nein, natürlich gießt sie es über die Skibindung. Mit einem weiteren Helfer versucht sie die Bindung zu öffnen. Allein hätte ich das nicht geschafft. Nun erst mal kurz am Feuer auf dem Rentierfell Platz nehmen. Katrin hat mir auch meine Jacke mitgebracht. Nach zehn Minuten geht's dann zum Auto. Um mein Material kümmern sich Katrin und Roland. In unserer Hütte wartet schon ein warmer Wassereimer für meine Füße. Ich muss mich nicht mal um das Ausziehen meiner Skischuhe kümmern. Nur wie die Socken unter dem Kompressionslaufanzug ausziehen sind weiß nur ich. Zudem warten Spaghetti Bolognese und Soljanka auf mich, denn eine Kleinigkeit sollte ich doch zu mir nehmen. Dann ist es bereits 5 Uhr und ich überlege, ob es sich noch lohnt schlafen zu gehen. Es trudelten schließlich auch schon die ersten Glückwunschnachrichten mitten in der Nacht ein. Immerhin schlafe ich bis 8 Uhr. Ich dachte, dass Pier mittlerweile im Ziel angekommen ist, aber er sollte noch drei Stunden vor sich haben. Wahnsinn, dass er so lange durchgehalten hat und ins Ziel gekommen ist. Von 408 gemeldeten Teilnehmern kamen letztlich 291 ins Ziel. 80 erreichten das Ziel nicht und 37 starteten nicht.

Müde und kaputt geht's zurück in die Heimat

Am nächsten Tag sollte dann schon wieder die Heimreise analog der Hinfahrt erfolgen. Wir übernachteten wieder in Östersund und hatten dort kurz Zeit uns das Biathlonstadion anzusehen. Am folgenden Tag ging's Richtung Oslo. Auf dem Weg begegneten uns wieder zahlreiche Rentiere auf der Straße. Wir sehen in Norwegen wieder den wunderschönen Trysilfjellet. Aber ich freue mich eher über jede Toilette die wir sehen. Mein Magen ist irgendwie aus dem Gleichgewicht geraten, aber lieber jetzt, als während dem Rennen. Leider musste ich deshalb auch das Abendessen auf der Fähre von Oslo nach Kopenhagen absagen. Nicht absagen wollte ich aber den gemeinsamen Besuch unserer

Gruppe beim „Pferderennen“ für Groß und Klein auf der Fähre. Zur Feier des Tages lud ich alle auf ein Los ein und wir verfolgten die sportliche Animateurin beim Setzen der Pferde. Muss man mal erlebt haben. Als ich mir am nächsten Morgen zum Frühstück Würstchen und Co auf den Teller legte, wussten alle, dass meine Magenverstimmung schon wieder vorbei ist. Das Frühstück genossen wir beim Blick auf den Öresund. Angekommen in Kopenhagen war kurz Zeit für ein Besuch bei der kleinen Meerjungfrau und eine Fahrt durch die Innenstadt, bevor es nach Gedser zur Fähre nach Rostock ging. Die verbleibende Etappe bis Rostock und schließlich Kesselsdorf war dann nur noch ein Katzensprung. Mit einem sehr großen Schlafdefizit, war ich dann froh auch endlich wieder im eigenen Bett zu schlafen. Der Entschluss das Rennen noch einmal mitzumachen war schnell gefasst. Denn ich muss ja schließlich nochmal die Medaille holen! Dennoch war die Streckenverlängerung im Nachhinein positiv, sonst wäre es nicht das längste Skilanglaufrennen gewesen, was je stattgefunden hat. Ärgerlich nur, dass man das uns nicht vor dem Rennen gesagt hat. Unsere Vereinsvorsitzende und Trainerin Isabel war aber so oder so sehr mit meiner Leistung zufrieden und das ist die Hauptsache.

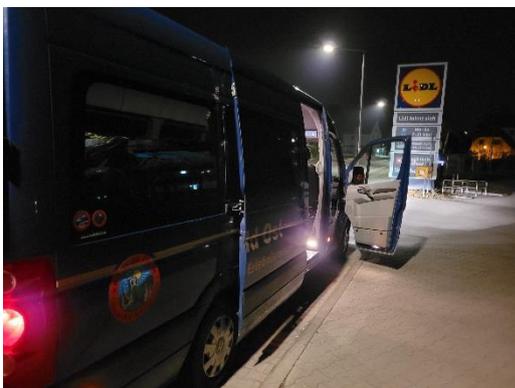


Foto 1 Start am Flughafen Dresden 3 Uhr morgens



Foto 2 Leckerer Buffet auf der Fähre von Kopenhagen nach Oslo



Foto 3 Ankunft in Oslo



Foto 4 Berge rund um Trysil auf der Fahrt nach Östersund



Foto 5 Zahlreiche Rentiere säumen die Straßen



Foto 6 Übernachtung in Östersund mit Blick auf die Stadt



Foto 7 Eis türmt sich in den Flüssen auf dem Weg zum Polarkreis



Foto 8 Angekommen am Polarkreis



Foto 9 Kaum erkennbar das Polarkreisdenkmal



Foto 10 Ein Bild von Wolfgang Stumph bei der Startnummernausgabe



Foto 11 Erkundungstour in Jokkmokk, es gibt noch Schnee



Foto 12 Streckenbedingungen am Tag vor dem Rennen



Foto 13 Eiswüste auf dem See ohne Schnee



Foto 14 Auf den Mooren sieht es nicht besser aus



Foto 15 Startnummer mit Reflektoren



Foto 16 Kurz vor dem Start



Foto 17 Bereit für ursprünglich 220 km



Foto 18 Fotostopp mit Pier in Granudden



Foto 19 Beeindruckende Landschaft während des Rennens



Foto 20 Doch es kann auch immer wieder nass werden



Foto 21 Kurz vor dem Wendepunkt bei 110 km



Foto 22 Herrliche Berge



Foto 23 Im Bereich des Sarek Nationalparks



Foto 24 Gemütliche Verpflegungspunkte an der Strecke



Foto 25 Zielankunft



Foto 26 Lohn des langen Rennens



Foto 27 Im Ziel muss die Bindung mit heißem Wasser aufgetaut werden



Foto 28 Erstmals hinsetzen nach 230 km



Foto 29 Wildost-Reisen hat auch für nach dem Rennen an alles wichtige gedacht



Foto 30 Pferderennen auf der Fähre von Oslo nach Kopenhagen



Foto 31 Frühstück auf der Fähre mit Blick auf Kopenhagen



Foto 32 Besuch bei der kleinen Meerjungfrau in Kopenhagen